

Dave J. Karloff  
Hermann Papatschy  
Walter Pieringer  
Brigitte Verlic  
(Hg.)

## AUFBRUCH INS INNERE

**40 JAHRE INTEGRATIVES SEMINAR FÜR PSYCHOTHERAPIE  
IN BAD GLEICHENBERG**

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Aufbruch ins Innere

40 Jahre Integratives Seminar für Psychotherapie in Bad Gleichenberg

**Herausgegeben von Dave J. Karloff, Hermann Papatschy, Walter Pieringer und Brigitte Verlic im Namen und im Auftrag von:**

**Österreichische Gesellschaft für Medizinische Psychologie, Psychotherapie und Psychosomatik (ÖGMP)**

Univ.-Klinik für Medizinische Psychologie und Psychotherapie an der Medizinischen Universität Graz

Interuniversitäre Arbeitsgemeinschaft für Psychotherapiewissenschaft und Musiktherapie der Karl-Franzens Universität Graz, der Medizinischen Universität Graz und der Universität für Musik und darstellende Kunst Graz

Gedruckt mit Unterstützung der Österreichischen Gesellschaft für medizinische Psychologie, Psychotherapie und Psychosomatik (ÖGMP)

Redaktion: Dave J. Karloff, Hermann Papatschy, Anna Santner und Brigitte Verlic

Lektorat: Kathrin Karloff und Dave J. Karloff

Satz und Layout: uwe kohlhammer

Umschlaggestaltung: uwe kohlhammer unter Verwendung eines Zitats von Lukas Gruber aka luX: Ceterum censeo cathedram esse delendam, 2009, [www.myspace.com/kabeltonlux](http://www.myspace.com/kabeltonlux)

Berlin: Pro BUSINESS 2009

ISBN 978-3-86805-490-3

1. Auflage 2009

© 2009 by Pro BUSINESS GmbH

Schwedenstraße 14, 13357 Berlin

Alle Rechte vorbehalten.

Produktion und Herstellung: Pro BUSINESS GmbH

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier

Printed in Germany

[www.book-on-demand.de](http://www.book-on-demand.de)

## **BRIGITTE VERLIC**

Vorbemerkungen

40 Jahre Integratives Seminar Bad Gleichenberg . . . . . 9

## **DAVE J. KARLOFF**

Innenleben

Zum Inhalt der Festschrift. . . . . 15

## I. Geschichte, Geschichten und Methoden

---

## **WALTER PIERINGER**

Aufbruch ins Innere

40 Jahre Integratives Seminar für Psychotherapie in Bad Gleichenberg. . . . . 21

## **NANCY AMENDT-LYON**

Vierzig Jahre Seminar in Bad Gleichenberg

oder: Gleichenberg ist mein Weihnachten . . . . . 35

## **JOSEF W. EGGER**

Therapeutisches Handeln und zugrunde liegende Haltungen

in den verhaltenstheoretischen Psychotherapien . . . . . 39

## **JOSEF W. EGGER**

Von der Psychotherapie zur integrativen Humantherapie . . . . . 77

## II. Zur Psychoanalyse großer Gemeinschaften

---

JOSEF SHAKED

Die Großgruppe. . . . . 85

EDUARD GUTLEB, RENÉ HAIDER, GERDA SICHROWSKY

für den Klagenfurter Kreis zur Ethnopschoanalyse  
Bad Gleichenberg oder die Invasion der Vogeldoktoren  
Ethnopschoanalytische Untersuchungen in der Südsteiermark. . . . . 99

## III. Die Klinik, das Soziale und der Blick

---

CHRISTINA VON BRAUN

Das wandelbare Gesicht der Hysterie . . . . . 143

HELMUT DAHMER

Sozialer Zwang und mögliche Befreiung . . . . . 169

BRIGITTE VERLIC

Der Blick auf den Beobachter  
Psychoanalytische Überlegungen zum Schauen, zum Blick,  
zum Angeschaut- und Erblicktwerden. . . . . 189

SUSANNE LEONHARDT & ULF LUKAN

diskutieren mit Ingrid Egger, Georg Glettler,  
August Ruhs und Ruth Werdigier  
Exhibitionismus und Voyeurismus aus verhaltenstheoretischer,  
systemischer und psychoanalytischer Sicht -  
Teil 1: Phänomenologisches. . . . . 195

SUSANNE LEONHARDT & ULF LUKAN

diskutieren mit Ingrid Egger, Georg Glettler,  
August Ruhs und Ruth Werdigier  
Exhibitionismus und Voyeurismus aus verhaltenstheoretischer,  
systemischer und psychoanalytischer Sicht -  
Teil 2: Therapeutische Blickwinkel . . . . . 223

## IV. Das Wissen in und um Gesellschaft und Psychotherapie

---

CHRISTIAN FLECK

diskutiert mit Nancy Amendt-Lyon, Adrienne Goehler,  
Ulf Lukan, August Ruhs und Brigitte Verlic  
Psychotherapie in der Wissensgesellschaft. . . . . 249

DAVE J. KARLOFF

Selbstbehauptung statt Kopflosigkeit  
Vorüberlegungen zu einer anderen politischen Kultur der Kur . . . . . 277

Die AutorInnen und HerausgeberInnen . . . . . 297

Quellennachweise . . . . . 301

# PSYCHOTHERAPIE IN DER WISSENSGESELLSCHAFT

Christian Fleck diskutiert mit  
Nanca Amendt-Lyon, Adrienne Goehler,  
Ulf Lukan, August Ruhs und Brigitte Verlic

**Verlic:** Unsere Diskussionsrunde heute hat sich die Psychotherapie in der Wissensgesellschaft zum Thema genommen. Unser Gast ist Christian Fleck, Professor für Soziologie an der Uni Graz. Er ist ein schreibender Mensch – Experte für Wissenschafts- und Soziologiegeschichte. Sein letztes wissenschaftliches Buch ist 2007 erschienen und hat den Titel *Transatlantische Bereicherungen*. Es ist ein Stück Wissenschaftshistorie, eine Untersuchung über den Wissenstransfer zwischen Europa und den USA – unter bestimmten historischen und sozialen Bedingungen. Wir haben uns ganz bewusst entschieden, jemanden einzuladen, der nicht in einem Nahverhältnis zur Psychotherapieszene steht, um so einen Blick von außen auf unsere Profession werfen zu können. Herr Fleck wird die Diskussionsrunde mit einigen Überlegungen zur Psychotherapie und den PsychotherapeutInnen eröffnen. Die Moderation übernimmt Ulf Lukan, der auch die weiteren DiskussionsteilnehmerInnen vorstellen wird.

Fleck: Wie Brigitte Verlic in ihrer freundlichen Vorstellung meiner Person richtig sagte, bin ich kein Experte für Psychotherapie, auch nicht für Psychotherapeuten, aber ich habe ein bisschen Ahnung von Professionen bzw. Berufen und als Soziologe gehöre ich zu denen, die sich einbilden, dass sie wissen, wie sich unsere Gesellschaft als Ganzes ändert und welche Veränderungen wir mit welchen Begriffen fassen können. *Wissensgesellschaft* ist einer dieser Versuche, die Veränderungen der jüngeren Vergangenheit auf den Begriff zu bringen. Damit ist gemeint, dass sich in den letzten 30, 40 Jahren in allen höher entwickelten Gesellschaften, also in allen Gesellschaften, die westlich, demokratisch und kapitalistisch verfasst sind, und mittlerweile darüber hinaus auch in den Schwellenländern, ähnliche Veränderungen der Arbeit abzeichnen: An die Seite derer, die materielle Produkte herstellen, treten zunehmend mehr Beschäftigte, die ihr Einkommen mit dem Hantieren mit Symbolen verdienen. Mittlerweile stammt in diesen Ländern etwa 50% der Wertschöpfung aus solcher Symbolarbeit. Das ist mit ganz wenigen Worten, was *Wissensgesellschaft* meint. Diese Verlagerung hin zu neuen Produktionsformen hat dann natürlich auch Auswirkungen auf jene Berufe, die in der alten Produktionsweise sehr weit von der Reproduktion und Produktion gesellschaftlicher Verhältnisse angesiedelt waren. Die früher so genannten freien Berufe, die sich ja ursprünglich auf ganz wenige beschränkten, vermehren sich im Zuge dieser Transformation hin zur Wissensgesellschaft und verändern sich in ihrer Gestalt. Ich möchte in fünf Punkten versuchen das klar zu machen. Dabei werde ich – schon aus Vorsicht angesichts einer so großen und prominent zusammengesetzten Runde – weniger Thesen aufstellen, sondern Fragen stellen, die allesamt darauf gerichtet sind herausfinden zu wollen, ob die Veränderungen, die generell feststellbar sind, auch im Bereich der Psychotherapie eine Spiegelung finden. Erster Punkt: Wissensgesellschaft meint auch, dass das so genannte Laienwissen sich stark verbreitert, weil –

Stichwort Internet und Wikipedia – Laien in der Lage sind, den Abstand zum Expertenwissen wenigstens subjektiv geringer zu machen. Die Frage ist also: Was hat das für Folgen? Wir wissen von einigen anderen Berufen, dass diejenigen, die bislang Objekte von Beratung oder Behandlung waren, mittlerweile meinen, mit den Experten auf gleicher Augenhöhe diskutieren zu können. Sie kommen in eine Klientensitzung mit all dem Wissen, das sie sich vorher irgendwo angeeignet haben. Das Machtgefälle zwischen Experten und Klienten wird damit – zumindest in der Wahrnehmung der Laien – geringer und es stellt sich die Frage, wie reagieren Experten auf diese Verringerung ihrer berufsspezifischen (Deutungs-)Macht. Ein bislang sozusagen esoterisches Wissen, das gegenüber den Zumutungen und den Übergriffen des Publikums geschützt war, verliert auf Grund der Veränderungen der Informationstechnologie eben diese Qualität. Wie gehen Experten damit um, was tun sie, um den Vorsprung gegenüber den Laien aufrecht zu erhalten? Teile von Expertenwissen sind ja immer schon, wenn auch in einem relativ langwierigen Prozess zu Allgemeinwissen geworden und auch wenn man skeptisch darüber sein kann, wie rasch das geht, und darauf hinweisen wird müssen, dass dabei viele Hindernisse zu überwinden sind, gehen wir doch insgesamt davon aus, dass die Menschheit lernfähig ist und im Laufe ihrer bisherigen Entwicklung ein bisschen dazugelernt hat. Zu den Verflachungstendenzen der Beziehung zwischen Expertenwissen und Laienwissen gehört auch, dass Laien über das Berufsleben, das Berufs- und Alltagsleid der jeweiligen Berater oder Experten dank der populären Medien ganz gut informiert sind. Gerade die Psychologen sind ja Lieblingsobjekte von Film und Fernsehen und werden, glaube ich, nur noch überboten von Polizisten und Klinikchefs. In ähnlicher Weise, wie wir Mediennutzer ja genau wissen, wie wir, wären wir Polizisten, prüfen würden, ob irgendwo Kokain drinnen ist, so wissen wir, dank Soprano und anderer Serien, auch wie ein Therapie-

gespräch abläuft. Bei der Kokainprobe wissen wir, dass das was uns in Krimis vorgeführt wird, offensichtlich falsch ist; wie verzerrt sind die populären Darstellungen des Berufsalltags von Psychotherapeuten? Zweiter Punkt: Im Laufe einer Berufskarriere, bei der man es mit Menschen als Objekten der eigenen Arbeit zu tun hat, verändert sich das Bild, das man von seinen Kunden, Klienten, zu beratenden Objekten oder wie immer man sie nennen will, hat. Lehrer verlieren die Freude daran, Kindern etwas beizubringen, Krankenschwestern und andere Pflegeberufe bringen die Empathie nicht mehr auf, Fremdenführer ratschen ihre Texte herunter und Verkäuferinnen in schicken Boutiquen fällt es nach ein paar Jahren zunehmend schwerer, der "gnä' Frau" zu versichern, dass sie ihr das kleine Schwarze wie angegossen passt. In den meisten Berufen stellt sich nach der anfänglichen überschwänglichen Begeisterung und Zuneigung gegenüber den Objekten der eigenen professionellen Begierde, zunehmend so etwas wie Abneigung, Hass und Verachtung ein. Als Psychotherapeuten sind Sie mit solchen Phänomenen besonders gut vertraut. Als Außenstehender habe ich allerdings den Eindruck, dass man davon nicht sehr viel mitbekommt. Dieser Teil Ihres Arbeitsalltags scheint gegenüber den Ambitionen der Laien, Wissenslücken zu verringern, ganz gut abgeschirmt zu sein. Fürchten Sie mehr als die eben aufgezählten anderen Berufe, die an und mit Menschen arbeiten, einen Autoritätsverlust, wenn Ihre Kunden das, was Erving Goffman die Hinterbühne nennt, einsehen? Dritter Punkt: Im Zuge dieser Ausweitung der Wissensgesellschaft und der Vermehrung von Beratungsberufen tritt eine stärkere Vermarktung der Angebote der Symbolarbeiter ein. Vermarktlichung heißt auch Konkurrenz. Die Frage ist, wie schützen Sie Ihre Berufe vor Konkurrenten? Die klassische Schulmedizin hat für die Abwehr unlauterer Konkurrenz die Kurpfuscherei erfunden. Wenn man durch irgendeine beliebige Stadt geht und sich die öffentlichen Annoncen der Schulmediziner anschaut,

also liest, was auf ihren Hochglanztafeln steht, dann könnte man meinen, die Kurpfuscherei habe die Schulmedizin erobert. TCM, Akupunktur, Bachblüten, all diese Dinge. Andere Berufe tun das nicht im gleichen Umfang. Ich habe noch keinen Rechtsanwalt gefunden, der anbietet, auch nach der Scharia Recht zu sprechen, was ja ein apartes Angebot wäre, das der Vermarktlichung Rechnung trägt. Was tun Psychotherapeuten als Profession, um ihr Portfolio einerseits auszuweiten und andererseits doch verpönte Praktiken auszugrenzen? Wurde schon jemandem – vom wem? – verboten, Teufelsaustreibung in sein Repertoire aufzunehmen? Vierter Punkt: In einer vergleichenden Perspektive auf Berufe macht es Sinn, die Frage zu verfolgen, was der größte anzunehmende Unfall sei, der in dem jeweiligen Beruf passieren kann. Was sind also die Missgeschicke, die Fehler, die Irrtümer, ja die Katastrophen, die auftreten können? Wie gehen Berufe damit um sicherzustellen, dass diese Katastrophen nicht eintreten? Wie werden jene bestraft, die kleinere Katastrophen auslösen. Es gibt in vielen Bereichen eine deutliche Tendenz der zunehmenden Pönalisierung, der zunehmenden Verrechtlichung, der zunehmenden Kontrolle. Im Bereich der wissenschaftlichen Forschung gibt es nicht mehr nur Debatten um Plagiate und Fälschungen, sondern auch die Etablierung von Kommissionen und anwaltschaftlichen Einrichtungen, die darauf gerichtet sind, sicher zu stellen, dass Fehlübungen des Berufs möglichst vermindert werden. Das ist natürlich vom Nebeneffekt begleitet, dass manchmal die Falschen beschuldigt werden und gelegentlich die Falschen die Konsequenzen zu tragen haben. Generell denke ich, dass was unter dem Stichwort „accountability“ firmiert vermutlich in allen Berufsgruppen Einzug halten wird. Keine Berufsgruppe wird sich davor schützen können, dass so etwas wie accountability auch bei ihr Platz greift, weniger vielleicht aus interner Überzeugung, sondern als Anpassung an und in Reaktion auf Vermarktlichungsprozesse, die ja immer mit Geld-

transfers verbunden sind. Geld hat nun einmal den Vorzug, dass es leicht gezählt werden kann. Wenn in Ihrem Fall die Sozialversicherungen auf die Idee kommen, dass Leistungen punktgenauer abgerechnet werden müssen, dann entstehen auch Systeme der Überprüfung. Die vielleicht begrüßenswerte Seite der „accountability“ ist, dass diese Routine auch darauf zielt, Fehlverhalten nicht übermäßig häufig auftreten zu lassen. Als Soziologe weiß man, dass keine relevante Tätigkeit ohne Fehlverhalten möglich ist, denn Normen brauchen wir immer nur dann, wenn Fehlverhalten möglich ist. Wie Fehlverhalten in Berufen allerdings überprüft und pönalisiert wird, unterscheidet sich sehr stark. Damit bin ich beim fünften Punkt und letzten Punkt: Berufe zeichnen sich dadurch aus, dass sie mittlerweile oft nicht mehr eine lebenslange Karriere bieten. In der „alten Zeit“, also noch Mitte des vergangenen Jahrhunderts, hatte man einen Beruf für ein Leben lang. Heute beobachten wir immer häufigere Berufswechsel, nicht mehr nur bei manuellen Arbeitern und Angestellten, die schon immer erfahren mussten, dass sie nicht ein Leben lang bei der gleichen Firma tätig sein konnten, dass sie nicht ein Leben lang den gleichen Beruf ausüben konnten. Mittlerweile haben wir dieses Phänomen auch im Bereich der Symbolarbeiter oder der akademisch gebildeten, der höher qualifizierten Berufe. Berufe verschwinden, und man muss sich daher nach einem neuen Beruf umsehen oder jemand wird seines Berufes überdrüssig. Überdross kann aus der Arbeit mit Klienten resultieren. In anderen Bereichen, also vor allem in der materiellen Produktion geht es allerdings weniger um das Überdrüssig werden, sondern um das Wegbrechen von Nachfrage. Das Wegbrechen von Nachfrage scheint mir in den Beratungsberufen momentan noch nicht das Problem zu sein, weil hier die Nachfrage durch eine Ausweitung des Angebots stimuliert werden kann. Das ist nicht besonders neu und nicht besonders spezifisch für Beratungsberufe. Während Sie also noch einige Zeit lang damit rechnen werden können, dass die Nachfrage nach Ihren Leistungen

wachsen wird, scheint mir das Phänomen der Berufsüberdrüssigkeit drängender. Gibt es sie und welche Folgen zeitigt sie in Ihrer Profession?

**Lukan:** Danke vielmals für das interessante Impulsreferat. Hier am Tisch sitzen zwei Experten für gesellschaftliche Prozesse und zwei Psychotherapeuten. Es sind dies unser Referent Christian Fleck, Soziologe, der uns die Wissensgesellschaft vorgestellt hat und Frau Adrienne Goehler, die aus verschiedenen Perspektiven die Kulturgesellschaft beleuchtet und auch ein Buch dazu verfasst hat. Frau Nancy Amendt-Lyon, Gestalttherapeutin, seit vielen Jahren eine Säule der Gleichenberger Seminare und August Ruhs, Psychoanalytiker. Der Beruf des Heilers stellt ja – entgegen einer weit verbreiteten Meinung – den Ältesten aller Berufe dar. Menschen, die sich erbötig gemacht haben, anderen Menschen dabei zu helfen, wenn diese sich ändern wollten oder das Gefühl hatten, das zu müssen, hat es seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte immer gegeben, in allen Kulturen, im Rahmen von Glaubenssystemen und Naturreligionen. Dieser Beruf hat so im Laufe der Zeit viele Wandlungen und Ausdifferenzierungen erfahren. Dennoch kann man sagen, dass auch der heutige Psychotherapeut noch archaische, atavistische Elemente von damals an sich hat. Ob das gut ist oder ein Ballast, ist diskussionswürdig. Jedenfalls ist es auch eine Auswirkung der Wissensgesellschaft, dass ein Beruf, dem früher vor allem Ehrerbietung entgegen gebracht wurde, immer mehr zu einer Lohnarbeit geworden ist. Herr Fleck hat uns im Zusammenhang mit Psychotherapie und Wissensgesellschaft etliche Fragen gestellt. Einige davon sind uns nicht unbekannt: Die Frage der Gegenübertragung bei schwierigen Patienten und der Verschleiß in diesem Beruf. Die Frage der Konkurrenz und der Methodenvielfalt. Die Frage der Qualitätssicherung. Zuerst einmal stellt sich die Frage: Hat sich das Verhältnis zwischen Patient und Therapeut durch die Wissensgesellschaft, durch

die allgemeine, zunehmende Zugänglichkeit zu Wissen, verändert? Was wurde dadurch gewonnen, was wurde verloren? Ich würde dabei zwei Arten von Wissen unterscheiden, nämlich einerseits das Wissen um Therapien, also therapeutische Prozesse, therapeutische Interventionen und andererseits das Wissen über die Person des Therapeuten.

**Amendt-Lyon:** Zuerst möchte ich mich auf den ersten Punkt von Christian Fleck beziehen – die Überlegenheit von Wissen, Wissensvorsprung und Machtgefälle. Für mich geht es gerade in der Psychotherapie nicht so sehr um Wissen als Macht, sondern es geht um unsere Arbeit auf einer Beziehungsebene, es geht um Beziehungswissen. Meines Erachtens sind die Patienten die Experten für sich selbst. Sie bringen das Wissen mit, aber das Wissen ist für sie nicht immer zugänglich und ich sehe das als ein gemeinsames Erschließen von Wissen, eine Co-Kreation zwischen dem Patienten und mir. Das Wissen allein ist nicht die Heilung, es geht um ein emotionales Begreifen, um einen angemessenen situationsadäquaten Ausdruck der Gefühle in einer Therapie. Unser Wissen als Psychotherapeuten ist natürlich fundiert auf Theorien – unsere Praxis wird von unserer Theorie geleitet und vice versa. Nach neuen, anderen Erfahrungen in der Praxis soll unsere Theorie geändert werden. Unser Wissen ist auch unser Erfahrungsschatz in der Begegnung mit den Patienten – jeder ist einzigartig, aber das Wissen bildet sich in der therapeutischen Beziehung aus.

**Lukan:** Das zentrale Agens in der Therapie ist also nicht das Wissen und nicht der Wissensvorsprung des Therapeuten, sondern vielleicht, wenn überhaupt, ein Vorsprung im Verstehen der Beziehung und im Erkennen von dem, was mir der Patient bewusst und unbewusst mitteilt? Und das kann er sich ja auch nicht aus dem Internet holen, das wird er sich immer in der konkreten Beziehung mit dem Therapeuten erarbeiten müssen.

**Amendt-Lyon:** Das können wir nur gemeinsam erleben. Vor allem durch die Wiederholungen in der therapeutischen Situation.

**Ruhs:** Die Psychotherapie ist insofern von anderen Disziplinen unterschiedlich, als sie eine sehr schillernde Gestalt darstellt. Grundsätzlich ist Psychotherapie eine Disziplin innerhalb der Medizin, also eine Praxis und keine Wissenschaft. Die Quellen ihrer Praxis sind andere Wissensgebiete oder Wissenschaften die um sie herum gelagert sind. Schillernd ist sie aber insofern, als sie an ihren Enden in ganz andere Bereiche hinüberreicht. Auf der einen Seite reicht Psychotherapie, insbesondere in bestimmten ihrer Disziplinen, in die anthropologische Wissenschaft hinüber. In der Psychoanalyse heißt das: Lehre von den unbewussten Motiven menschlichen Handelns oder Psychologie des Unbewussten – früher im deutschsprachigen Raum unter dem Namen Tiefenpsychologie, ein Begriff, der von Eugen Bleuler stammt, sehr unglücklich gewählt und irreführend ist und jetzt zunehmend ersetzt wird. Auf der anderen Seite reicht sie hinüber in das, was Christian Fleck als Symbolarbeit bezeichnet hat, nämlich in Beratung – wo also gewissermaßen *couching* zum *coaching* wird. Und noch darüber hinaus: Psychotherapie als Teil der Freizeitgestaltung, der Wellnesskultur, also als Bestandteil der, von Schulze so bezeichneten, gegenwärtigen Erlebnisgesellschaft. Wie weit ist Medizin Symbolarbeit und wie weit kann Psychotherapie hier aus der Symbolarbeit herausgenommen werden? Dann ist noch die Frage nach dem Wert von Psychotherapie in der Gesellschaft. Ich glaube, da existieren zu hohe Erwartungen – die Annahme, dass wir sehr bedeutsam sind. Wenn wir daran denken, dass die Ausgaben für Psychotherapie im Gesundheitssektor sage und schreibe 0,2% der Gesamtausgaben darstellen und wenn man die Hauptverbandsfunktionäre fragt, wie denn dann die immer wieder umstrittene, angeblich so kostspielige Psychoanalyse in diesem Bereich vertreten ist, dann heißt es: „So viele

Nullen hinter dem Komma können sie gar nicht schreiben.“ Das heißt, hier wird also gefeilscht und gestritten um Peanuts. Alle ökonomischen Überlegungen, die angestellt werden um die Psychotherapie einzuschränken oder zu reglementieren sind im Grunde genommen Vorwände für ganz andere Widerstände. Die Psychotherapie fügt sich nicht so leicht ein wie andere Disziplinen, die gewissermaßen für die Gesellschaft sehr bedeutsam sind.

**Lukan:** Heißt das, dass, weil Psychotherapie im engeren Sinn, wenn es nicht um Beratung geht, Symbolarbeit ist, sie mit diesem neuen Verhältnis von Wissen als Allgemeingut gar nichts zu tun hat? Dass die Wissensgesellschaft nichts verändert, weil Symbolarbeit durch zusätzliches Wissen eigentlich nicht betroffen ist? Mich überrascht auch ein bisschen, wie August Ruhs der Psychotherapie eine Eigenständigkeit – scheint mir – abspricht und sie so zu einem Teil der Medizin macht.

**Ruhs:** Es wird sicherlich einen gewissen Aufschwung für Psychotherapien in letzter Zeit gegeben haben. Man kann nicht bestreiten, dass sich die Menge der Psychotherapeuten durch das Psychotherapiegesetz innerhalb von einigen Jahren verfünffacht hat, was ja zum Teil Einfluss einer Wissensgesellschaft ist, die mit Symbolarbeit beschäftigt ist. Nur – wie Nancy Amendt-Lyon schon angedeutet hat – es ist auch hier eine Ausnahmestellung der Psychotherapie unter den anderen Symbolarbeitern zu sehen, weil es um ein Wissen geht, über das eigentlich der Konsument verfügt, nur dass er nicht weiß, dass er es weiß. Die Arbeit des Psychotherapeuten liegt größtenteils darin ein Wissen hervorzubringen, das bereits im Konsumenten drinnen ist, wodurch er sich von anderen beratenden Tätigkeiten wesentlich unterscheidet und wodurch er einen gewissen Teil von Konsumenten gar nicht erreicht, die ja mit dem Anspruch zum Psychotherapeuten kommen, **etwas**

bekommen zu wollen und nicht mit einem Begehren etwas zu wissen. Sie wollen nicht wissen, was ihr Symptom bedeutet, sondern sie wollen etwas haben, damit ihre Kopfschmerzen weggehen, weil sonst ohnehin alles in Ordnung ist. Da gibt es einen wesentlichen Unterschied in der Beziehung. Und wenn Ulf Lukan verwundert ist über die Psychotherapie als medizinische Disziplin, dann will ich darauf hinweisen: Für mich ist Medizin ein sehr weiter Begriff und er schließt Therapie mit ein.

**Lukan:** Ich möchte jetzt gerne die beiden Gesellschaftswissenschaftler ansprechen. Anscheinend fühlen sich die Psychotherapeuten nicht so bedroht oder in ihren Wirkungsmöglichkeiten eingeschränkt, durch diese gesellschaftlichen Veränderungen.

**Goehler:** Das erstaunt mich schon, weil ich denke, dass sich möglicherweise die Klientel der Psychotherapie verändert, respektive deren Sorgen und Nöte. Wenn Wissensgesellschaft nicht nur einen shift von der industriellen Produktion zum Symbolischen, zur Symbolarbeit bedeutet, dann heißt es ja viel umfassender, dass sich die gesamten Arbeits- und Lebenstätigkeiten verändern. Kontinuität und langlebige Arbeitsplätze waren eigentlich ein Kriterium für den Industrialismus und auch noch für die Dienstleistungsgesellschaft. Das muss doch bedeuten, dass es die Psychotherapeuten mit anderen Fragen und Dilemmata von Menschen zu tun haben...

**Lukan:** Mit anderen Krankheiten?

**Goehler:** ...mit anderen Krankheitsbildern, ja, z.B. mit dem der Entwertung. Aber auch einfach mit anderen Gegenübern – aus anderen Schichten. Dort wo die Verwerfungen am stärksten sind, wo keine Produktion mehr entsteht, aber immer noch imaginiert wird, der

Mensch hätte einen 41 Jahre lange währenden Arbeitsplatz. Die Leute, die zur Psychotherapie kommen, kommen wahrscheinlich mit anderen Symptomen und vielleicht auch mit einem anderen Anliegen. Oder sind die Psychotherapeuten mit diesen gesellschaftlichen Verwerfungen überhaupt nicht konfrontiert?

**Lukan:** Also etwas strenger gesagt, verdächtigst du uns der Naivität, dass wir wichtige Dinge, die eigentlich unseren Beruf schon beeinflussen, übersehen könnten?

**Goehler:** Die Auswirkungen dessen, was man Wissensgesellschaft nennt, könnten übersehen werden. Ich stimme Nancy Amendt-Lyon vollkommen zu: Die Art, wie Wissen erarbeitet wird, in unterschiedlichen Therapien, das ist nichts, was man so ohne weiteres abrufen kann. Aber die Psychotherapeuten haben es natürlich mit einer Entwertung des eigenen beruflichen Tuns zu tun, weil man auch die Billigvariante – eine ebay Kur im Internet – machen kann. Ich gebrauche den Begriff *Wissensgesellschaft* nicht, weil ich ihn kaum besser finde als den Begriff *Informationsgesellschaft*. Ich denke mich in die *Kulturgesellschaft* und meine auch, die Psychotherapie hätte etwas damit zu tun, denn es kann doch nur darum gehen, Geist, Psyche, Körper und Wissen wieder ins Zusammenspiel zu bringen und dafür ist mir das Großhirn als Bezugsrahmen nicht genug.

**Fleck:** Jede dieser Etiketten für irgendeine Veränderung der Gesellschaft ist immer unbefriedigend, weil sie irgendetwas nicht gut abbildet. Und wir haben natürlich ein Problem damit, dass uns auch die Etiketten ausgehen.

**Lukan:** Es freut zu hören, dass es auch in der Soziologie das gibt, was wir in der Psychotherapie die ganze Zeit haben, nämlich, dass wir

aus verschiedenen Menschenbildern heraus immer wieder ins lebhaft Diskutieren und manchmal sogar ins Streiten kommen.

**Fleck:** Wir haben kein Problem mit dem Streit. Das gehört dazu. Alle diese Etiketten versuchen, das Augenmerk darauf zu richten, dass irgendetwas Neues hinzukommt und insoweit scheint mir der Wissensbegriff passend, wenn man ihn sehr, sehr breit fasst, also nicht nur Wissen meint, das abrufbar ist im Sinne von Information, sondern durchaus breiter. Insoweit würde ich keinen so großen Unterschied zu dem Kulturbegriff sehen. Man könnte natürlich auch *Symbolgesellschaft* sagen. Aber jeder dieser Begriffe produziert sofort neue Missverständnisse. Der Wissensbegriff, den wir üblicherweise verwenden, ist ein relativ breiter und umfasst auch das, was implizites Wissen genannt wurde. Das ist ein Wissen, das man irgendwie anwenden kann, mit dem man arbeiten kann, aus dem etwas hervorgeht, dessen innere Logik man aber nicht notwendigerweise explizieren kann. Das ist der Punkt, wo ich denke, das geht relativ weit in Richtung dessen, was in den Theorien der Psychotherapie eine Rolle spielt. Dann kann man natürlich fragen: Was ist mit dem Begriff Wissen eigentlich noch ausgeschlossen? Ja, all das, was dann eben nicht mehr symbolisch bearbeitbar ist. Und das ist dann relativ wenig. Insoweit wird der Begriff dann wiederum schwierig, weil er zu wenig spezifisch ist. Zu August Ruhs' Hinweis auf die geringen Kosten der Psychotherapie bei den Gesamtausgaben: Das ist immer eine zweiseitigen Sache. Etwas, das ganz billig ist, ist auch wenig wert. Auf der einen Seite muss man für Psychotherapie zahlen und bekommt sie nicht gratis, während man bestimmte andere Services, die durchaus auf dem Markt konkurrieren, auch gratis haben kann. Das Internet ist der Basar, auf dem sehr viel gratis zu haben ist. Die diversen Foren, in denen Menschen über sich selber reden und Auskunft geben und in einer Weise sozusagen symbolische Jongleure sind, sind schon ganz beeindruckend.

Das gab es vor einigen Jahrzehnten noch nicht. Die Verallgemeinerung der Erziehung, der Bildung, der Ausbildung des Publikums, jedenfalls der Fähigkeit des Publikums mit den gleichen Kulturtechniken zu hantieren, die davor exklusives Gut esoterischer Wissensinhaber waren, das ist doch wirklich eine Herausforderung. Die kann man nicht nur damit erledigen, dass man sagt: „Wir müssen es sowieso gemeinsam machen“. Was ist, wenn die sich alles selber machen? Esoterisches Wissen meint nur ein Wissen, das sozusagen Monopolcharakter haben kann – etwas, was wir haben und die anderen nicht.

**Ruhs:** Zu Adrienne Goehler: Eines meiner Lebensmottos beziehe ich von Hugo von Hofmannsthal: „Wer allzu viel umarmt, der hält nichts fest.“ Und es würde zur, von Habermas so postulierten, „neuen Unübersichtlichkeit“ etwas beitragen, wenn plötzlich die Psychotherapie alles Mögliche in ihre Tätigkeit einschließt. Das wäre nicht sehr günstig für ihre Entwicklung. Insofern habe ich irgendwo einen stillschweigenden Vertrag mit der Gewerkschaft: Ich organisiere keine Streiks und sie machen dafür keine Psychotherapien. Das heißt aber nicht, dass ich mich außerhalb meiner psychotherapeutischen, psychoanalytischen Tätigkeit nicht auch politischen Fragen stelle und politische Aktivitäten unterstütze. Nur muss man eben sagen, dass Psychotherapie ein hochspezialisiertes Fachgebiet ist und da komme ich zu Christian Fleck, der uns doch ein wenig abwertet: Als wäre Psychotherapie etwas, was ohnehin jeder könnte, er brauchte nur über ein gewisses Wissen zu verfügen. Natürlich kann man einen Friseur als Facharzt für Haaramputation bezeichnen. Natürlich kann man jemanden, der im Internet etwas über Psychologie liest, als Selbstpsychologen bezeichnen. Das ist es aber nicht. Das geht einfach nicht. Das ist doch eine etwas zu saloppe Art und Weise die Psychotherapie zu betrachten und sie als eine recht harmlose Prozedur des Umgangs mit dem eigenen Selbst zu sehen.

**Fleck:** Nein, das ist ein Missverständnis. Wenn ein relevanter Teil des Publikums der Meinung ist: „Wir können uns das selber besorgen“, dann hat diejenige Gruppe, die bislang ein Monopol darauf hatte es ihnen zu erklären oder mit ihnen gemeinsam zu machen, ein Problem. Es ist nicht mein Urteil, dass Ihr vielleicht nicht gut genug ausgebildet werdet, sodass ich es auch kann, wenn ich morgen beschließe, es tun zu wollen.

**Lukan:** Zu August Ruhs: Was muss der Psychotherapeut, wenn er dem entspricht was du dir vorstellst, noch zusätzliches haben, als das, was du eben als lose angeeignetes Wissen beschrieben hast? Was kommt da dazu?

**Ruhs:** Also zumindest der Psychotherapeut, so wie ich ihn selbst kenne, praktiziere, definiere, der eine ganz bestimmte Konzeption von Gesundheit und Krankheit und insbesondere von seelischer Gesundheit und seelischer Krankheit hat, ist ein Therapeut, der gewissermaßen nach dem Prinzip „*similia similibus curantur*“, vorgeht – „Ähnliches muss mit Ähnlichem behandelt werden“. Der davon ausgeht, dass psychische Störungen aus Beziehungsstörungen entstehen. Beziehungsstörungen mit den zunächst nächsten Bezugspersonen, im Rahmen der infantilen Sozialisation und dass diese Beziehungsstörungen zu einer späteren Zeit, unter bestimmten Auslösebedingungen, wiederum in einer etwas veränderten Form, als psychische Symptome zum Vorschein kommen können. Dass die Psychotherapie in einer Rückführung oder einer Rückwärtsbewegung der Entstehung der Neurose oder der psychischen Störung besteht, indem man das Symptom wieder auf eine Beziehungsstörung zurückführt – auf eine Beziehung in der der Therapeut eine Stellvertreterfunktion einnimmt für jene Beziehung, die ursprünglich an der Wurzel der Symptombildung gestanden hat. Das kann man nicht allein machen und das kann man auch nicht mit einem Computer machen.

Freud hat gesagt: „Niemand kann in absentia oder in effigie erschlagen werden“. Also die Übertragung auf den Kopfpolster ist eine sehr minimale – auch wenn man da hineinschlägt, hat man nicht den Eindruck, so jetzt habe ich mein neurotisches Aggressionsproblem gelöst.

**Amendt-Lyon:** Es war von Billiganbietern im Internet die Rede. Was wir anzubieten haben ist nichts Virtuelles, es ist etwas zutiefst Menschliches, was man überhaupt nicht durch das Internet ersetzen kann. Ich verkaufe keine Waschmaschinen und auch nicht irgendwelche Zaubertränke. Das, was ich anzubieten habe, kann auch kein Fitnesstrainer geben, auch wenn die Leute sich nachher wohl fühlen. Die therapeutische Beziehung ist etwas ganz Besonderes. Ich sitze nicht nur in meinem Kämmerlein, arbeite und habe keine Ahnung von den politischen und sozialen Verhältnissen oder den Nöten meiner Patienten. Ich versuche vielmehr den Lebenszusammenhang der Patienten zu berücksichtigen. Deshalb sehe ich mich auch nicht in Konkurrenz zu Selbsthilfebüchern, weil die etwas ganz anderes anbieten.

**Lukan:** Könnte es nicht so sein, dass es nicht nur keine Konkurrenz ist, sondern dass, wenn Patienten mit diesem Wissen kommen, das sie sich angeeignet haben, es sogar etwas ganz anderes wird? Dient es der Abwehr von dem, was wirklich in einer Therapie passieren soll? Ist es für den eigentlichen Therapieprozess hilfreich oder hinderlich?

**Amendt-Lyon:** Es kann sein, dass der Versuch sich mit einem Selbsthilfebuch weiterzuhelfen ein Bewältigungsversuch ist. Es kann auch Motivation zeigen oder Angst vor einer therapeutischen Begegnung.

**Lukan:** Aber wir wissen schon auch, dass Wissen oft zu Abwehr von den eigentlichen emotionalen Problemen verwendet wird...

**Amendt-Lyon:** Kann auch sein.

**Goehler:** Die Wissensgesellschaft ist ja nicht nur dadurch charakterisiert, dass der Erwerb von Wissen ein anderer ist, gegenüber der postindustriellen Gesellschaft. Es gibt eben nicht mehr diese feste Arbeitsplatz-Struktur, an der man sich entlanghangeln kann und die eine Entscheidung in der lebenslangen Beziehung hat. Partnerbörsen im Internet boomen unglaublich, offenbar weil Menschen der real existierenden Beziehung fliehen um im Internet etwas ganz anderes zu machen. Wenn August Ruhs dieses Bonmont mit der Gewerkschaft bringt, ist natürlich klar: Da habt ihr unterschiedliche Felder. Wenn er aber sagt: „Wir sind die Königsdisziplin und für uns ändert sich nichts, nur weil sich diese blöde Realität darum herum irgendwie ändert“, dann weiß ich nicht ob man damit so richtig weiterkommt.

**Fleck:** Ein fataler Punkt mancher Debatten ist, dass man übersieht, dass ja das jeweilige Feld in dem man tätig ist, hierarchisch geordnet, sozial strukturiert ist. Da kann man sich natürlich jeweils in die Spitze hinein imaginieren und meinen, was dort weiter unten passiert ist ja nicht so wichtig - nur irrt man sich manchmal. Der österreichische Fußball imaginiert sich auch immer als Weltspitze, bis er dann gegen die Faröer unentschieden spielt. Die österreichischen Universitäten halten sich auch für Harvard, bis sie draufkommen, wo sie wirklich sind. Und dass die Psychotherapeuten davon ganz verschieden sein sollen, würde mich dann doch ein wenig wundern.

**Ruhs:** Wir überschätzen uns maßlos, wenn wir glauben, dass wir eine hohe soziale und politische Bedeutung haben – überhaupt keine. Wenn man beim Standard anruft, heißt's: „Oje, schon wieder die Psychotherapeuten. Die Psychotherapeuten und die Lehrer, die kommen

dauernd mit irgendetwas“. Das heißt wir sind denen eher lästig mit unseren Kommentaren, mit unserem Wissen, von dem Adrienne Goehler so gerne hätte, dass wir es mehr verbreiten und gewissermaßen missionarisch tätig sein sollen oder uns an der Lösung der Weltprobleme beteiligen, als ob wir das könnten. Wenn die ganze Welt nicht weiß wohin es geht, sollten wir es wissen. Da gibt es so hohe Anforderungen und Ansprüche, denen wir einfach nicht nachkommen können.

**Goehler:** Mich interessiert das Missionarische nicht, es geht mir also nicht um die Idee, dass die Psychotherapeuten die Gesellschaft beglücken sollten mit ihrem Wissen, sondern, dass Ihr vielleicht andere Formen der gesellschaftlichen Durchdringung erreicht. Das Innen und das Außen in Beziehung setzt...

**Lukan:** Das gute alte Wort „Aufklärung“?

**Goehler:** Es hat was mit Aufklärung zu tun, und damit, dass das Subjekt mit dem ihr es zu tun habt, sich verändert, weil die Gesellschaft alle Formen von Entwertung, von Würdelosigkeit, von Scham bereithält. Da haben Psychotherapeuten eigentlich was zu sagen und das ist unabhängig davon wie viel euer Anteil am BSP ausmacht, weil dort wo ich mich eher zuhause fühle, im kulturellen Bereich, ist der in aller Regel 1,2 - 2,5% der Mittel, ist also auch eher marginal. Man kann nur schauen, wo Bereiche zusammenklagen und sich größere Resonanzräume aufbauen, Kollaborationen um Erkenntnis zu vergrößern.

**Ruhs:** Nicht umsonst hat Paul Parin vor einigen Jahrzehnten schon einen Artikel geschrieben „Warum nehmen Psychoanalytiker so wenig Stellung zu aktuellen Phänomenen“ – und das ist wahr. Die Literaturanalytiker beschäftigen sich noch immer mit *Effi Briest* von Fontane oder

mit dem Surrealismus, aber nicht mit der neuen Körperkunst, nicht mit der aktuellen Musik. Es gibt einen konservativen Zug, der auch darin liegt, dass die Psychoanalyse immer etwas nachhinkt, weil sie zum Teil eine Interpretationswissenschaft ist oder eine sogenannte Konjunkturalwissenschaft, eine Vermutungswissenschaft, die erst eine gewisse Zeit nach den Phänomenen etwas erklären kann. Sie kann nicht schon von vorn herein, sofort wenn irgendetwas auftritt sagen, was das bedeutet und wie man es zu bewerten hat. Es dauert seine Zeit. Aber manchmal dauert es zu lange.

**Fleck:** August Ruhs bewegt sich immer noch in der Champions League. Das, worüber ich gerne reden würde, ist ein Prozess der Konkurrenzbildung durch Scharlatane im breitesten Feld des Angebots der psychotherapeutischen Beratung. Und auf die Scharlatane kann man natürlich von weit oben mit großer Verachtung herunterblicken. Aber im Feld kultureller Aktivitäten breiten sich Scharlatanerien relativ schnell aus und vermehren sich. Und dabei kann auch das Ansehen derer, die ganz oben sitzen, ruiniert werden. Dem kann man sich, glaube ich, nicht ganz entziehen indem man sagt: „Wir machen es einfach besser und die Anderen, die es schlecht machen, über die reden wir gar nicht, die nehmen wir nicht als Konkurrenten wahr“. Laiendiskurse über Befindlichkeit und was immer da im Internet kursiert, sind eine Konkurrenz für Angebote von Therapeuten und Beratern. Diese Konkurrenz zu ignorieren, indem man sie für minderwertig hält, ist eine dieser snobistischen Haltungen, die relativ gefährlich werden können für diejenigen, die sie zu lange praktizieren.

**Ruhs:** Einerseits sollen wir die nicht ignorieren, sondern wir sollen sie ernst nehmen und dann lassen wir sie auch tun was sie tun wollen – das heißt für mich, den Anderen zu akzeptieren. Und wenn wir das tun,

unterstellt Christian Fleck, dass wir sie in gewisser Weise desavouieren oder als minderwertig betrachten, was von mir aus gesehen, überhaupt nicht stimmt. Il faut de tout pour faire un monde – man braucht von allem um eine Welt zu machen. Und da gehören solche Dinge genauso dazu. Wenn die Gesellschaft beschließt, dass ab nun die Psychotherapie im Taxi oder beim Heurigenwirt erfolgt, dann muss ich das akzeptieren. Ich betrachte meine Konkurrenz nicht als ein Betätigungsfeld, wo ich die Hälfte meiner Arbeitszeit vergeude, um mich damit auseinanderzusetzen.

**Lukan:** Ich bitte um Wortmeldungen.

**Publikum:** Ich glaube schon, dass es eine schädigende Konkurrenz gibt und dadurch Beratungsleistungen insgesamt in Frage gestellt werden. Es bleibt aber dann das Bedürfnis nach einer echten Auseinandersetzung mit diesen Themen über und eigentlich kommen die Menschen dann vermehrt zu uns. Ich sehe diese Diskussionen im Internet oder im Fernsehen eigentlich als Zuarbeiter. Ich habe immer wieder einmal in der Gruppentherapie jemanden, der im Internet auf Partnersuche geht. Das geht eine Zeit lang, bis er irgendwie draufkommt: Das funktioniert einfach nicht, das sind Ersatzwelten, die eine Zeit lang sehr lustvoll sein können und unglaublich faszinierend, aber zu realen Partnerschaften führt das in den meisten Fällen nicht. Dann kommt er doch wieder zurück in die Gruppe und sagt: „Irgendwie liegt es scheinbar doch an mir, irgendwas mache ich da doch verkehrt, helft mir.“

**Marc Erismann:** Die Psychotherapie, soweit ich sie verstehe, ist eigentlich gar nicht eine Praxis, die sich um Wissen handelt, sondern eher eine poetische, also eine, die sich um Phänomene kümmert, die sich bilden. Zum Beispiel Symptome oder Deutungen, Sinn oder eine Beziehung, die sich bilden kann. Es geht nicht um Bildung im schulischen Sinn.

Alle Felder, die sich um solche Phänomene kümmern, wie natürlich die Kunst, aber eben auch die Psychoanalyse oder die Psychotherapie im Allgemeinen, die vermitteln ja nicht Wissen, sondern eine Erfahrung.

**Fleck:** Einer der soziologischen Begriffe, mit denen wir probieren, Dinge in den Griff zu kriegen, ist *Segmentierung*, also die Aufteilung von bestimmten Phänomenen oder Populationen in voneinander relativ separierte Bereiche im Raum – also Aufteilung in Segmente. Die erste Wortmeldung scheint mir darauf hinaus zu laufen, sich mit dieser Segmentierung – in eine psychotherapeutische Hochkultur und eine psychotherapeutische Popularkultur – abzufinden, weil: „Die werden dann schon kommen“. Das überrascht mich ein wenig, weil es doch den Aufklärungsanspruch von einstens ad acta legt.

**Publikum:** Natürlich bin ich der Aufklärung verpflichtet, aber gegenüber der plakativen Beratungsinszenierung einer Stöckl kann ich nur langweilig sein. Das können die viel attraktiver und viel geschminkter und viel aufgemotzter und dagegen ist mit Aufklärung ziemlich schwer zu konkurrieren.

**Fleck:** Ich kann mich nicht erinnern, jemals irgendetwas aus Kreisen von Psychotherapeuten gelesen zu haben, was eine Kritik an derartigen Formen populärer Beratung wäre – da ist die Praxis doch irgendwie die Hinnahme. Natürlich sind andere mächtiger, aber sich damit abzufinden, das tun relativ viele Berufe und das ist eine Folge dieser Segmentierung. Zu sagen: „Okay, wir haben unser Feld, in dem können wir ganz gut leben, da gibt es Perlen ganz oben und ein paar gewöhnlichere ganz unten. Was die anderen draußen tun, ist uns egal, sie kommen eh irgendwann zu uns.“

**Ruhs:** Ich glaube, dass die Kritik an diesen populären Veranstaltungen kein guter Dienst an der Aufklärung wäre. Wir würden da sofort in ein Spannungsfeld von Neid und Konkurrenz gestellt werden.

**Peter Stix:** Ich arbeite in einer psychiatrischen Rehabilitation, das ist eine Institution, die eigentlich nur auf Grund gesellschaftlicher Veränderungen entstanden ist – auf Grund dessen, dass zunehmend mehr Leute über psychische Erkrankungen in die Pension drängen. Das ist vielleicht was Adrienne Goehler gemeint hat, das sind gesellschaftliche Veränderungen, die Leute herausfallen lassen aus Prozessen und zu psychisch Leidenden machen. Jetzt kommen die – ich fühle mich dabei immer wieder bis zu einem gewissen Grad hilflos – und individualisieren ihr Leid entweder oder sie sehen es gesellschaftlich. Der psychotherapeutische Teil beim Individualisieren wäre relativ einfach, aber wie schafft man es, dass sie auch entindividualisieren – Prozesse sehen, die weder wir als Institution, noch wir als Psychotherapeuten verändern können – und trotzdem Leidensdruck herausgenommen wird. Irgendwie habe ich erwartet, dass vielleicht mit einer Form von emanzipatorischer Aufklärung so was möglich ist. Die Menschen werden ausgegrenzt, klagen über Ausgrenzungen und wenn sie in den Großgruppen zusammen sind, passiert genau das wieder. Es wiederholt sich. Sie grenzen sich gegenseitig aus und machen das ganz gleiche, produzieren die gleichen Phänomene über die sie sich beklagen.

**Goehler:** Ich kenne ein Modell in Berlin, in dem mit erwerbslosen Menschen aus dem Bezirk zusammenarbeitet wird, zu Fragen wie: Was sind die dringendsten Bedürfnisse in diesem Bezirk, die niemand bezahlen kann – Bedürfnisse, die mit den üblichen Strukturen (Sozial-, Gesundheits-, Beschäftigungsträger) nicht zu befriedigen sind? Sobald Menschen das Gefühl haben, sie müssen keine **Beschäftigungstherapie**

machen, sondern es geht um Etwas bei ihrer Arbeit, nämlich um ihr Gebrauchtwerden, Gemeintsein und Gestaltenkönnen, kommt Sinnstiftung in die Arbeit und damit auch ins Leben. Es überwindet das Cogito der Erwerbsarbeitsgesellschaft. Das „Ich werde bezahlt, also bin ich“. Und wenn ich rausfliege aus meinem Erwerbsjob bin ich einfach nichts mehr. Und diesen Prozess gesellschaftlich mit aufzufangen – was eben nicht das gleiche ist, was die Politik bietet – kann in neighborhoods passieren.

**Monika Glawischnig-Goschnik:** Das was in einzelnen Therapien passiert, hat unmittelbar mit dem zu tun, was in der Gesellschaft oder in der Welt passiert und es ist gar nicht möglich, das irgendwie zu trennen. Und ich hab jetzt drei Begrifflichkeiten gefunden, die für mich sehr passen. Das erste ist die Leibhaftigkeit. Das, was virtuell passiert und das, was im Denken passiert ist nicht ein leibhaftiger Zugang zur Welt, aber die Menschen haben ein ganz dringendes Bedürfnis nach leibhaftigen Beziehungen und nicht nur nach virtuellen und Denkbeziehungen. Das zweite ist die Zeit. Das, was wir in Therapien ermöglichen ist ein sehr zeitintensives Auseinandersetzen mit diesen Fragen und das entspricht überhaupt nicht dieser Flüchtigkeit und dieser Schnelllebigkeit und dieser Ökonomisierung, mit der wir es immer wieder zu tun haben. Das dritte ist die Beziehungsfrage, die wirklich eine leibhaftige Beziehung zwischen Menschen meint und das ist das Wesen, was die Psychotherapie ausmacht. Wir kommen überhaupt nicht drum herum im Einzelfall mit unseren Patienten ganz genau anzuschauen: Was ist der gesellschaftliche Teil, was ist der individuelle Teil, was ist die Entwicklung dieses einzelnen Menschen und was hat das mit unserer Erklärung von Welt zu tun? Da sind wir schon aufgerufen uns zu positionieren.

**Susanne Leonhardt:** Mich beschäftigt bei der Diskussion am ehesten die Frage, wie weit unsere Berufsgruppe politisch aktiv werden könnte

und ich frage mich, ob sie das überhaupt will, ob sie sich zuständig fühlt – und ich zweifle da. Und da befriedigen mich auch die Erklärungsversuche von August Ruhs nicht.

**Fleck:** Professionalisierungsprozesse, Verberuflichungsprozesse führen auch dazu, dass die Inhaber dieser Professionspositionen, sich nicht mehr um die Welt draußen kümmern, in die sie aktiv intervenieren müssen. Sie eröffnen ihre Praxis und dann sollen die Klienten kommen. Und das scheint mir etwas zu sein, worüber ein Beruf, der eigentlich intervenieren will, nachdenken muss: Ob man sich nicht – und mit welchen Mitteln – dagegen wehren kann, wenn man sich dagegen wehren will? Das ist nicht sosehr die Frage, ob man unmittelbar politisch aktiv werden will. Das ist nicht mehr das, was man heute erwarten kann von Berufen, dass sie politisch intervenieren, aber dass sie sozusagen diesen Prozess des darauf Wartens, dass die Klienten kommen, durchdenken. Zu dem, was Peter Stix gesagt hat: Wenn ich den Hintergrund recht in Erinnerung habe, dann zeichnet sich Österreich und Deutschland dadurch aus, dass sie einen Teil der Arbeitsmarktprobleme dadurch lösen, Leute in Frühpension, in Erwerbslosigkeitspension und so etwas zu schicken. In anderen Ländern sind die Raten derer, die auf diesem Weg aus dem Arbeitsmarkt herausgenommen werden, weitaus geringer und es spricht nichts dafür, dass dort die Leute um soviel gesünder wären als in Deutschland und Österreich. Wenn dann auch noch sozusagen psychiatrisch etikettierte Erkrankungen dazu herangezogen werden aus dem Arbeitsmarkt raus gezogen werden zu können, dann ist genau das eine Situation, die vielleicht auch politische Interventionen möglich macht – oder zumindest zum Nachdenken anregen kann, weil man ja Teil dieses Herstellens von Ausgegrenzten ist. Die Frage, ob Invaliditätspensionisten glücklicher sind als Arbeitslose kann man noch diskutieren, aber es ist jedenfalls nicht unbedingt das Optimalste.

**Ruth Werdigier:** Ich merke, dass in meiner Praxis immer mehr Burn-out-Patienten auftauchen und Burn-out deswegen, weil sie in ihren Berufen sehr sehr gefordert sind. Das heißt sie arbeiten übermäßig lange – sie müssen übermäßig lange arbeiten, um ihren Job nicht zu verlieren. Das hat auch zur Folge, dass sie vereinsamen, weil sie keine Zeit mehr haben, Beziehungen zu pflegen und ich muss sagen, dass ich mich dem gegenüber hilflos fühle, weil das Einzige, was mir dazu einfällt, ist, ihnen zu raten zu kündigen – was ich natürlich nicht tue. Was können wir als Psychotherapeuten tun um diese Entwicklung aufzuhalten oder umzukehren?

**Peter Stix:** Sollten Psychotherapeuten auf die Straße gehen? Wenn im ORF ein spektakulärer Unfall gemeldet wird, so ab der Größenordnung von drei Toten, dann wird immer beruhigend dazugesagt: Die psychologische Hilfe ist organisiert. Da ist immer von psychologischer Hilfe, nie von psychotherapeutischer Hilfe die Rede. Ich hoffe, dass es Psychotherapeuten sind, egal welcher Grundprovenienz. Trotzdem ist es auch eine fragwürdige Angelegenheit. Ich kenne eine Dame, die bei dem Lawineneunglück in Vorarlberg tätig war, wo die psychologische Hilfe absolut unerwünscht gewesen ist und dort überhaupt nicht angekommen ist. Und in letzter Konsequenz wenn man das durchzieht, dann müsste eigentlich auf dem Zentralfriedhof eine psychologische Praxis sein – denn wer sagt, dass ein individueller Einzeltod weniger schmerzhaft ist, als wenn es drei Tote sind.

**Publikum:** Das Jahrhundert der Psychotherapie hat noch gar nicht wirklich begonnen. Was wir in den letzten 40 Jahren erlebt haben, insbesondere in dem Beitrag von Gleichenberg zur Entstehung des Psychotherapiegesetzes mit Pakesch und mit Schindler und wer da aller mitgearbeitet hat, ist eigentlich ein Hineingehen in die Professionalisierung und eine Positionierung in der Gesellschaft. Das ist ein Prozess,

der keineswegs abgeschlossen ist, sondern die nächsten 40 Jahre brauchen wird, damit es den Psychotherapeuten als Profession, als jemanden, der eine Qualität anzubieten hat gelingt, aus dem grauen Schatten der Medizin heraus zu treten und überhaupt sichtbar zu werden.

**Ruhs:** Einerseits freue ich mich über das Interesse, das man an uns hat und über Appelle, die an uns ergehen, die auch ein wenig Ruf um Unterstützung gegen die gegenwärtigen krisenhaften gesellschaftlichen Erscheinungen sind. Andererseits fühle ich mich ein wenig manipuliert und fremddefiniert. Ich möchte mein Terrain wieder zurückerobern und sagen, dass man einem Schuster keinen Vorwurf machen kann, wenn er keine Semmeln verkauft. Insofern möchte ich auch weiterhin auf meine Eigendefinition dessen, was ich tue beharren können, was ja auch zum Teil der Inbegriff oder das zentrale Thema der von mir gewählten Psychotherapierichtung ist, nämlich: Jeder soll nach seiner Façon glücklich werden. Nach wie vor halte ich eine Definition der Psychotherapie in Ehren, wo es etwa heißt: „Psychotherapie ist ein Instrument, womit man durch Einsichten in psychosoziale Zusammenhänge für sich und andere die Lebens- und Arbeitsbedingung günstig beeinflusst.“ So wie der Polarbär und der Tiger nicht miteinander kämpfen können, können wir nicht mit der Unterhaltungsindustrie kämpfen und wollen das auch nicht tun, weil beide ihre Berechtigung haben. Ich konkurriere nicht mit Barbara Stöckl und will auch nicht haben, dass man sagt, sie mache schlechte Psychotherapie und ich mache eine gute. Sie macht gute Unterhaltung – vielleicht – das kann nur ein Unterhaltungsexperte entscheiden und wie ich Psychotherapie mache, das kann eigentlich auch nur ein Psychotherapeut oder der Patient oder Klient entscheiden...

**Lukan:** Wir sind am Ende unserer Diskussion angekommen. Vielen Dank. Ich bitte Herrn Fleck noch um ein kurzes Schlusswort.

**Fleck:** Die Herstellung von Büchern war lange Zeit ein hoch kompliziertes Handwerk, das Experten ganz unterschiedlicher Berufsgruppen hervorgebracht hat. All diese Berufsgruppen sind mittlerweile tot. Es werden weiter Bücher hergestellt, weil Autoren auf ihren Computern die Bücher designen. Sie werden dann von Druckern, die auch keine Drucker mehr sind, sondern nur mehr Druckmaschinen, gedruckt und von Bindemaschinen gebunden. Am Ende gibt es Bücher, die man dann auch noch kaufen kann und die zwar nicht mehr so schön sind wie die Bücher zu Sigmund Freuds Zeiten, aber immerhin, man kann noch etwas lesen. Die Frage ist, ob nicht auch die Psychotherapie so was wie Bücher herstellt, aber einem analogen Entwertungsprozess der beteiligten Berufsgruppen ausgesetzt ist?